

---

## Quelle

Hedwig Dohm: Über Ehescheidung und freie Liebe (1909)<sup>1</sup>

Habe ich bereits verschiedene Gesichtspunkte für die Erziehung zur Ehe behandelt, so will ich heute von der Ehescheidung reden, davon, ob die Frau auch zum Ausharren in einer unglücklichen Ehe erzogen werden soll. Die traditionelle Ehe mit dem Herrenoberhaupt, mit ihren festen Normen und Einengungen, entspricht nicht mehr dem Geist der Zeit, nicht mehr der Entwicklung der Frau. Wer wüsste es nicht, dass äussere Formen sich oft lange Zeiträume hindurch noch erhalten, wenn ihr Inhalt aus dem sozialen Empfinden geschwunden ist. [...]

Wer trägt die Schuld an den vielen zerstörten, glücklosen Ehen unserer Zeit? In der Regel nicht der Mann, nicht die Frau: die Ehe trägt die Schuld. Ja, wenn man zur Entwicklung eines Menschen sagen könnte: Bleib wie du bist, oder entwickle dich in der selben Richtung wie der, dem du dich vermählt hast. Ob zwei Menschen, die die Ehe vereint hat, sich auseinanderleben oder gleichen Schritt mit einander halten werden, kann niemand vorausbestimmen. Treue in der Liebe ist keine innere Verpflichtung. Ich kann nicht versprechen dich morgen zu lieben, weil ich dich heut geliebt habe. Ich kann nur versprechen nie das Band der Ehe lösen zu wollen.

Soll nun die Reform der Ehe in einer leichten freien Scheidung bestehen? *Ja* und nein. *Ja* sage ich im Hinblick auf das Elend so vieler Ehen. Für die Frau ist die Scheidung fast immer etwas unendlich Schweres. Hat sie die Fessel abgestreift, bleibt ihr die Empfindung, als schleppe sie die Kette noch hinter sich her. Alles hat sie durch den Mann, von dem Mann: ihre soziale Stellung – sie trägt seinen Namen und Titel –, er nährt, kleidet sie und die Kinder, er bestreitet ihre Vergnügungen. Die Geschiedene gerät in der Regel in eine dürftige Lage und sinkt in der Schätzung der Gesellschaft. Der Mann verliert bei der Scheidung nichts als die Frau, die er eben los sein will. Demnach ist anzunehmen, dass nur zwingende äussere oder innere Gründe die Frau zu einer Scheidung drängen werden. So wäre doch die möglichst leichte Scheidung geboten? Es scheint so.

Die Ehe kann das Schönste, aber auch das Schrecklichste sein. Das Schönste: Einsamkeitserlösung, Sehnsuchterfüllung für die Frau, ein Tuskulum der Seele für den Mann. Für beide ein Rosenblühen auch noch im Winter. Das Schrecklichste, wenn sie wie eine Wanderung über ein Feld von Brennesseln ist, ewig Verwundungen fühlend. Es ist das Recht des Mannes von der Frau die eheliche Liebespflicht zu fordern, auch wenn ihr diese Pflicht widerstrebt. Eine keusche, sensitive Frau empfindet diese Pflicht, ohne den hinreissenden Impuls zur Hingabe, als etwas Widriges, ihre Schamhaftigkeit tödlich Verletzendes. Ja, es gibt Frauen, die diesen Anspruch des Mannes als eine Vergewaltigung empfinden. Bei exzentrischen, leidenschaftlichen Frauen kann dieser Widerwille sich bis zum Hass, bis zur Vorstellung von Mord oder Selbstmord steigern. Selbstverständlich wird diese Empfindungsart nicht von allen Frauen, die in der Ehe sich dem Manne ohne Liebe geben, geteilt. Man hat die Hingabe in der Ehe ohne Liebe wohl als legale Prostitution bezeichnet. Nicht ganz mit Recht. Bei weiblichen Dickhäutern mag die erotische Ehegemeinschaft mit Gelassenheit, als ein notwendiges Übel, hingenommen werden. Man gewöhnt sich. Nicht selten aber werden edlere Motive dabei ausgelöst: ein – wenn man will – schwärmerisches Pflichtgefühl, ein Altruismus, der das eigene Ich zu gunsten eines andern ausschaltet; eine Güte des Gebens, dem selbstsüchtigen Nehmen des Mannes gegenüber. Und fromme Frauen gibt's, denen die Ehe ein Sakrament ist, das selbst widrige Pflichten heiligt. Dazu kommt der lebhaft Wunsch zur Erhaltung des Friedens, die Sorge, dass bei andauerndem Versagen des Gatten Neigung erkalten würde. Und kein Mittel gibt's gegen das Erlöschen der Erotik? Keins! Auch die herzlichste Sympathie der Gattin für

---

<sup>1</sup> Dohm, Hedwig, Über Ehescheidungen und freie Liebe, in: Sozialistische Monatshefte 13 (1909), S. 842–849, URL: <[http://library.fes.de/cgi-bin/digisomo.pl?id=03076&dok=1909/1909\\_13&f=1909\\_0842&l=1909\\_0849](http://library.fes.de/cgi-bin/digisomo.pl?id=03076&dok=1909/1909_13&f=1909_0842&l=1909_0849)> (28.03.2012).

den Gatten vermag nicht das Erlöschen der Erotik zu hindern. Ein Sprung in der Liebe lässt sich kitten. Aus der Asche einer toten Liebe schlägst du keine Funken mehr. [...] Mir scheint, innerhalb der Ehe bedingt das Entschwinden der erotischen Empfindung noch keine unglückliche Ehe. Die Erotik ist nicht oder braucht nicht der Kern der Ehe zu sein. Eine Blüte ist vom Baum der Ehe gefallen. Edle Früchte kann sie noch tragen. Es bleiben die Kinder, die gemeinsamen Interessen, die herzliche Gewohnheit des Miteinanderseins, des Mitteilens und Teilens von allem Leid und aller Freude. Die ruhvolle Wohligkeit eines friedlichen Heims. Und die Freundschaft bleibt, und Liebe und Zärtlichkeit auch. Kann wenigstens bleiben. [...]

Allein, es gibt sehr viel Ehen, in denen die Gegensätze zwischen Mann und Frau unüberbrückbar sind. Ist die Frau verpflichtet auch in einer solchen Ehe auszuharren? Nein. Wer sich zum Sklaven eines Schicksals macht, das er bekämpfen, überwinden kann, ist feig, ist dumm. Eine Feigheit, um äusseren Ärgernissen zu entgehen, innere Zerstörungen zu dulden. Wir passen uns so lange an, schmiegen, bücken, krümmen uns, bis wir nach unten wachsen anstatt nach oben, bis der Baum unseres Lebens seine Krone verloren hat. Wie? Auf den Irrtum – einen gar nicht zu umgehenden – eines unerfahrenen, jungen Geschöpfes, soll ein harte, lebenslängliche Strafe stehen? Furchtbar der Anblick zweier Menschen, die sich gegenseitig erniedrigen, zerstören, vielleicht in einem kleinlichen Krieg aller Tage, oder in einer Abneigung, die auf der Gegensätzlichkeit all ihres Denkens, Fühlens, Wollens oder auf einem physischen Widerwillen beruhen kann. Einem schauerlichen Hospital für Inkurable gleichen solche Ehen. Nicht ein Rausch der Unvernunft, der diese zwei an einander kettet? Ein Verbrechen der Ethik? Ein Idiotismus der Tugend? Nicht sonderbar, dass die Gesetze diesen Seelenmorden ihren Beistand leisten? Einen Irrtum zu widerrufen ist das Gebot ehrenhafte Gesinnung. Das Verbot den Irrtum einer Eheschliessung zu widerrufen ist der Ehre und der Moral bar. Kommt in der Eheanschmiedung nicht tiefe Menschenverachtung zum Ausdruck? [...]

Und doch und doch: Von einem andern Standpunkt aus, einem berechtigten, ist die freie Scheidung abzulehnen. Die wirtschaftliche Unabhängigkeit der Frau ist ihre Voraussetzung, sie ist ohne diese undurchführbar. Wer soll die Frau erhalten, wenn sie sich nach einigen Jahren der Ehe von ihrem Mann trennen will, auch wenn es aus stichhaltigen Gründen geschieht? Der Mann? Wie käme er dazu? Ist er nicht berechtigt mit einer andern Frau ein neues Glück zu suchen? Und wäre er selbst bereit und im stande das Geldopfer zu bringen: welche Frau hätte die Indezenz ihre Existenz von ihm bestreiten zu lassen? Die kleine Minorität der reichen Frauen kommt nicht in betracht. Von ihnen wird der Mann ungern sich scheiden, denn: treu dem Gelde ist gern der Mensch. Demnach: für diejenigen Frauen, die Beruf und Mutterschaft nicht zu vereinigen wissen, muss es bei der alten niet- und nagelfesten Ehe bleiben, mit dem ernährenden Mann als Herrn und Oberhaupt, mit der erschwerten Scheidung. Erleichterungen der Scheidung mag man der Frau gewähren, nicht dem Mann, denn der Frau fallen alle Nachteile der Scheidung zu. Für die hilflose, abhängige Frau wird die unglückliche Ehe zu einer unsittlichen Notwendigkeit. Die Tragödie beginnt. Der Dichter walte seines Amtes: der Vorläufer des Sozialreformers.

Nun möchte ich das Thema *Die freie Ehe* erörtern. Alle geplanten Reformen werden schliesslich zur freien Ehe führen, mag ihre Verwirklichung auch einer fernen Zukunft vorbehalten sein. Dass eine durchgreifende Umgestaltung der geltenden, streng bindenden Eheform die wirtschaftliche Selbständigkeit der Frau zur Voraussetzung hat, habe ich an anderer Stelle bereits ausgeführt. Ist hingegen die Frau in ihrer materiellen Existenz unabhängig vom Mann, so ist damit eine Situation gegeben, die logischerweise zu einer Neugestaltung der Ehe führen muss. Nicht *Mann über Bord* wird es heissen, aber *der Herr über Bord*. Zwischen zwei Ebenbürtigen gibt es nicht Herren und Untergebene. Sicher, der stärkere Charakter wird das Übergewicht haben. Es kann ebenso gut der Mann wie die Frau sein. Fossile, – lächerliche Gesetzesbestimmungen, die die Frau versklaven, müssen fallen. [...]

Innerhalb der Frauenbewegung spalten sich die Fürsprecherinnen der Ehereformierung in zwei Parteien: eine gemässigte und eine radikale. Die Gemässigten oder die Rechte bilden die Zeitgemässen, die das zunächst Erreichbare erstreben. Auch diese Reservisten in der Ehefrage, die, auf dem Unterbau der legalen Ehe, durch Ergänzungen und Beseitigungen, sich bemühen der Ehe eine würdigere und beglückendere Stätte zu bereiten, sie sind willkommen. Haben sie die soziale und rechtliche Gleichstellung der Geschlechter, die ökonomische Selbständigkeit der Frau und eine erleichterte Scheidung bewirkt, dann mag immerhin für melodische Seelen irgend eine stimmungsvolle Zeremonie die Ehe einleiten. Dann mag man zwischen den Willen zur Scheidung und der ausgesprochenen Scheidung eine mehrmonatliche Frist setzen, zum Schutz der Allzuscheidungsbedürftigen. Die Radikalen (oder die Linke) verneinen jede gesetzlich bindende Form der Ehe. Es sind die Unzeitgemässen – Nietzsche hält gerade diese für die eigentlichen Kulturförderer –, Schauerinnen der Zukunft, Theoretikerinnen. [...]

Neue Ethik – alte Ethik! Der Kampf zwischen dem Gestrigen und dem Heutigen ist ein evolutionistisches Weltprinzip. Warum befehden sich die beiden Denkrichtungen so wütend mit dem *Ecrasez l'infame*? Unverständlich ist mir das Identischsein von Gegnerschaft und Feindschaft. Ich nenne denjenigen moralisch, der in Wort und Tat seinen tiefsten Überzeugungen aus eigenster Erkennenskraft folgt. [...]

Die hitzigen Gegner der freien Vereinigungen verwechseln in der Regel das *Verhältnis* mit der freien Ehe. [...] Die Frau aber in der freien Ehe ist nicht die Geliebte des Mannes, sie ist sein Weib. Die freie Ehe wird, ebenso wie die standesamtliche, in der Hoffnungsfreudigkeit eines dauernden Beieinanderseins von den Liebenden geschlossen. Alle beglückenden Momente der legalen Ehe würden auch in der freien Ehe ihre Verwirklichung finden: das Behagen einer gemeinsamen Häuslichkeit, die Interessengemeinschaft, das Elternglück. Nur die Umgitterung fällt fort, die den nicht mehr Liebenden, nicht mehr Befreundeten den Weg ins Freie sperrt. Freilich fällt mit der Umgitterung auch die feste Verankerung in einem sicheren Hafen, den die versorgungsbedürftige Frau nicht entbehren kann. Die durch sich selbst versorgte Frau kann ihn entbehren. Mit scheinbarem Recht sagen die Gegner der freien Vereinigungen: Die alte Eheform mit ihren Einengungen und Freiheitsbeschränkungen mag für dich nicht nötig sein, zum Schutz der Gesamtheit ist sie es. [...]

Steht wirklich der Anspruch einer radikalen Ehereform dem Gemeinwohl entgegen? Nie und nimmer. Was mich persönlich erniedrigt, verzehrt, was in meinen reinsten Stunden mein Gewissen, meine Vernunft verwirft, das muss das Falsche, das Unsittliche sein. [...]

Übrigens, eine unmittelbare Gefahr droht der legitimen Ehe nicht. Zur Beschwichtigung schwer beunruhigter Gemüter sei's gesagt. Die Majorität der Menschen denkt noch gar nicht daran des Ariadnefadens entraten zu wollen. Kann nicht daran denken in einer Zeit, wo die gesetzliche Ehe für alle diejenigen, die vom Staat abhängen, Existenzbedingung ist. In einer Zeit, wo der Polizei noch die Befugnis zusteht gegen Paare, die in freier Ehe leben, einzuschreiten. Im sicheren Port der Gesetzlichkeit bleibt von Herzen gern die Mehrzahl der Frauen, aus aufrichtiger oder ihr suggerierter Überzeugung oder aus praktisch weltlicher Klugheit. Wenn ich nicht irre, ist es für einen Aristokraten durchaus unstatthaft an die Deszendenztheorie zu glauben. Ebenso wenig wird die höhere Bürgersfrau oder die Welt dame der freien Ehe huldigen. Es beziehen die Individuen ihre Spezialanschauungswelt von ihrer Gesellschaftsschicht. Sie haben das Kollektivgewissen ihrer Klasse. Wer da aus Reih und Glied tritt, erscheint den Standesgenossen als ein Fahnenflüchtiger. Er riskiert das Los eines Offiziers, der zum Gemeinen degradiert wird.

Die zu eigener Ethik Erweckten bilden vorläufig eine winzige Minorität. Und auch unter ihnen sind wenige Paare erst von der Ideenpropaganda zur Propaganda der Tat geschritten. Und ich meine: Wie man auch heut schon in geistig verfeinerten, vorurteilslos vorwärtsschauenden Kulturkreisen den Menschen, mit dem man verkehren möchte, nicht fragt, ob er Katholik ist oder Muhamedaner, Buddhist oder Jude, so fragt man in diesen Kreisen auch der Form nicht

---

nach, in der zwei Menschen in Liebe sich vereinigten. Nach ihren geistigen und seelischen Qualitäten schätzt man sie ein, und danach sucht oder meidet man ihren Umgang. Der Gesamtwert ihrer Persönlichkeit entscheidet. Die Kulturgeschichte bezeugt, dass nicht nur Zuchtlosigkeit, dass auch herzerreissender Jammer von jeher, zu allen Zeiten und unter allen Völkern, eine Begleiterscheinung der Zwangsehe gewesen ist. Und immer und immer hat die Unwiderruflichkeit der Ehe antiken und modernen Dichtern – von Sophokles bis zu den modernen Ehebruchsdramen – den Stoff für ihre Tragödien geliefert. Die Schlussfolgerung ist unabweisbar: Die rechte Form für das Sexualleben von Mann und Weib ist noch nicht gefunden. Mir scheint, noch niemals hat es eine Zeit gegeben, so erfüllt von der Sehnsucht nach einer Versittlichung, einer Idealisierung der Ehe wie die gegenwärtige. Ob die freie Ehe uns die Pforte zu einer sexuellen Idealwelt erschliessen wird? Seien wir des Spruchs eingedenk, dass selbst der Weiseste nicht auf ewig recht hat. Wie jeder Mensch seine Wiege und sein Grab, so hat auch jedes soziale Gebilde Geburt und Tod.

Die Idee der freien Ehe hat einen mächtigen Bundesgenossen, zu dem Gott selbst aus dem feurigen Busch sprach. Es ist der Geist der Zeit.

[...] Ein langer Weg war's von dem sakramentalen Traualtar bis zum profanen Standesamt. Lang wird der Weg sein vom Standesamt bis zur freien Ehe. Langsam vollzieht sich bei den Menschen das Umfühlen, Umdenken; langsamer noch setzt sich das Umgedachte, Umgeföhlte in Taten um.

Der Geist der Zeit. Der Geist der Freiheit ist's. [...] In dem hochkultivierten Finnland haben die Frauen das Stimmrecht erlangt. Die Dienstboten stehen im Begriff freie Arbeiterinnen zu werden. Die Arbeiter tun sich gruppenweise zusammen und lassen sich von Berufenen unterrichten, um geistig frei zu werden. Und die Frauen! Die Frauen! Verschüttet seit Jahrtausenden waren ihre Kräfte.

Gewonnen sind sie nun für die Kultur. Und die phänomenalen Triumphe der Technik! Nicht umsonst steuern die Luftschiffe durch den Äther, durchsauen die Automobile die Welt und spannen unsere Nerven zu einem Hinaus! Vorwärts! Ins Weite, Freie, Endlose! Grenzpfähle stürzen, die für Ewigkeiten errichtet schienen.

Wir antizipieren die Flügel, die wir einst haben werden. Licht, Luft, Freiheit sind die weltliche Dreieinigkeit unserer Zeit. Nach dieser Dreieinigkeit ringt auch die Ehe. Die Seelen all der Frauen, die ihr Leben nicht leben durften, kämpfen mit uns für die Menschwerdung des Weibes, wie die Geister der Gefallenen in jenen sagenhaften Kriegen an der Seite der Lebendigen kämpften.

---

Hedwig Dohm, Über Ehescheidung und freie Liebe (1909), 2019, <[www.europa.clio-online.de/quelle/id/artikel-4733](http://www.europa.clio-online.de/quelle/id/artikel-4733)>.

Auf diese Quelle bezieht sich ein einföhrender und erläuternder Essay von Margareth Lanzinger, "Wir antizipieren die Flügel, die wir einst haben werden". Hedwig Dohms Ehekritik als Gesellschaftskritik und utopischer Entwurf, in: Themenportal Europäische Geschichte, 2019, <[www.europa.clio-online.de/essay/id/artikel-4392](http://www.europa.clio-online.de/essay/id/artikel-4392)>.